

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 9

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

NILS HOLGERSSONS WUNDERBARE REISE

Produktion: Schweden
Regie: Kenne Fant
Besetzung: Sven Lundberg, Max von Sydow, Annika Tretow,
Axel Düberg
Verleih: Elite-Film

ms. Ein kleiner Bub, Nils Holgersson, und die Landschaft Schwedens, vom warmen Skane im Süden bis hinauf ins kalte Land der Mitternachtssonne, spielen in diesem Film die Hauptrollen. Kenne Fant, der heute vierzigjährige Regisseur, der im Film als der Schauspieler romantischer Helden begonnen hatte, hat ihn geschaffen: nach dem Roman "Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen" von Selma Lagerlöf. Aus der herrlichen Märchendichtung der grossen schwedischen Erzählerin, dem wohl wunderbarsten Kinderbuch der Welt, ist ein schöner, ja stellenweise ein zauberhafter Film entstanden, so märchenhaft in der Stimmung, wie kaum ein Film es je gewesen ist, der mit wirklichen Menschen, wirklichen Tieren, wirklicher Landschaft ein Spiel des Phantastischen getrieben hat. So realistisch Menschen, Landschaft und Abenteuer ins Bild geholt sind, von jenem Schabernack, der die Stimmung zerbricht, die holde Illusion verjagt, die wir im Märchen brauchen, ist hier nichts zu spüren.

Wem brauchte man die Geschichte vom kleinen Nils Holgersson, dem Bauernbuben aus Västra Vemmenhög, nachzuerzählen? Jeder kennt sie, weiß, dass der Bub ein Tunichtgut war, den Eltern ungehorsam, grausam mit den Tieren, und dass er von dem Wichtelmännchen des väterlichen Hofes zur Strafe in einen Däumling verwandelt wurde. Auf dem Rücken des Gänserichs Marten, den es lockt, mit den Wildgänsen nach dem Norden zu fliegen, geht auch der kleine Nils auf die Reise, und da er sich, klein und wehrlos geworden, als brav erweist und als hilfreich, darf er bei den Wildgänsen bleiben. Am Ende der abenteuerlichen Reise, die den kleinen Wicht bis hinauf zu den Rentieren geführt hat, wird Nils, heimgekehrt auf den väterlichen Hof, wieder ein Mensch. Er hat die Prüfungen, die ihm der Geist des Märchens auferlegt, bestanden.

Sven Lundberg, ein zehnjähriger Bub, spielt den Nils Holgersson (Max von Sydow und Annika Tretow seine Eltern): er erscheint auf der Leinwand in der Natürlichkeit seiner Jugend, seiner Kindlichkeit, die ihre Tücken hat. Kenne Fant zeigt sich gerade in der schauspielerischen Führung des Knaben als ein Regisseur, der den unverstellten Ausdruck des Menschlichen zu befreien und zu bewahren versteht. Man mag sagen, es sei eine Sache des filmischen Tricks, dass dieser kleine Nils, der Däumling, unter Gänsen lebt, auf ihren Rücken durch die Lüfte segelt, unter ihrem Gefieder schlängt oder wie auf einer Schaukel zwischen den Füssen des Adlers Gorgo sitzt, die Welt, die Landschaft Schwedens, von oben, aus der Luft erlebt, den Trab des Elchs durch den ländlichen Wald, den Zug der Rentiere über Schneegefilde verfolgt, hinabschaut auf die Städte der Menschen, auf ihre Arbeit, ihre Feste, hineinblickt in ihre Stuben und ein wenig auch in ihre Nöte. Natürlich kann solches, wenn es nicht aus dem freien Phantasieraum der Sprache erzählt, sondern im Film und mit seinen realistischen Mitteln der Expression dargestellt wird, nur mit Hilfe des Tricks, des technischen Spiels, gestaltet werden. Aber wie hat Kenne Fant, unterstützt von May Wilen an der Kamera und Albert Lamorisse, dem Film-poeten unter den Franzosen ("Le Ballon rouge"), als technischer Berater, diese Probleme gelöst? Kein Rest oder doch kaum ein Rest des Technischen ist übriggeblieben! Das Märchen vom Flug des Däumlings sieht sich in diesem Film an wie das Allernatürlichste von der Welt und behält gerade dadurch, dass es nicht als Märchen gegenüber der realistischen Sphäre etikettiert ist, seine Märchenstimmung.

Natürlich ist der Roman von Selma Lagerlöf bearbeitet. Nicht nur, dass allerlei Episodisches draussen bleiben musste, das ist verständlich, wo in anderthalb Stunden vieles berichtet werden soll. Vielmehr ist die Erzählung, die ja, als Selma Lagerlöf sie schrieb, ebenfalls in ihrer zeitgenössischen Welt angesiedelt war, jetzt hinein verrückt in unsere eigene Zeit, der der Flugzeuge und der Schiffe, der grossen Industrien und der riesigen Städte. Und was Nils Holgersson also sieht, vom Himmel herab, ist das Schweden von heute und das Land von heute, seine Mischung aus Altem und Modernem - diese Mischung in den Menschen, den Städten, der Landschaft -, das ist es, was auch den Betrachter vor der Leinwand entzückt, so sehr wie den kleinen Nils, wenn nur in uns ein wenig, im Guten wie im Schlimmen, von Nils übriggeblieben ist. Dem literarischen "Nationalpos" Schwedens durch den Film eine Konkurrenz an die Seite stellen zu wollen, wird schwierig, wenn nicht unmöglich sein. Kenne Fant hat indessen das Beste gemacht, was nacherzählerisch im Film aus dem grossen

dichterischen Vorwurf gemacht werden kann. Dem nationalen Werk zu huldigen, indem er im Film als der Darsteller seiner selbst auftritt, hat sich denn auch König Gustav Adolf nicht geweigert: er grüßt, vom Balkon seines Schlosses in Stockholm, vom Flügelschlag der Wildgänsen aus dem Studierzimmer gelockt, die Vögel, die nach Norden ziehen, grüßt den kleinen Nils, und die Rührung, ohne Geste und Pathos, die dieser Szene innewohnt, prägt auf leise Weise auch den ganzen Film.

ES BEGANN IN ROM (The Pigeon that took Rome)

Produktion: USA
Regie: Mel Shavelson
Besetzung: Charlton Heston, Elsa Martinelli, Harry Guardino
Verleih: Star-Film

ms. Ein Hauptmann der Fünften Armee wird von Anzio, wo sich das Hauptquartier befindet, nach Rom geschickt, in das vom Feind besetzte Gebiet, mit dem Auftrag, sich Informationen über die Stärke der deutschen Truppen und deren Zerstörungspläne zu beschaffen. Der Hauptmann, dem Charlton Heston seine agile Figur lehrt, dringt des Nachts ins deutsche Hauptquartier ein, schleicht sich durch verschiedene Räume und macht sich an einem Sekretär zu schaffen. Um ihn öffnen zu können, braucht er ein Messer, und das Messer, das er aus der Tasche zieht, ist ein helvetisches Militärmesser, mit vielen Klingen und dem Schweizer Kreuz auf dem Griff. Es scheint, dass Charlton Heston das Messer (man kann es im "Heimatwerk" erstehen) bei einem Besuch in unserem Land gekauft hat. 1944 jedenfalls, dem Jahr, in das ihn seine Rolle weist, konnte er noch nicht in seinem Besitz sein.

Eine Einzelheit, die nicht Beachtung verdient? Ich glaube doch, denn sie zeigt, wie wenig amerikanische Filmregisseure auf die Authentizität achten, wenn sie im europäischen Milieu Filme drehen.



Der unglückliche, kleine Nils ist in einen Däumling verwandelt worden und wird als solcher mit den Wildgänsen seine Reise beginnen.

Eine Unsorgfältigkeit, die schwerer wiegt, so belanglos sie an sich sein mag, als die technische Sorgfalt, die dieser Film wie fast alle Hollywoodprodukte auszeichnet.

Melville Shavelson hat ihn geschrieben und inszeniert. Er hält eine Episode aus dem Kampf um Rom, im Juni 1944, fest. Dabei ist er auf komödiantischen Ton gestimmt: dass die Fünfte Armee am 4. Juni, nach wochenlangem Zögern, endlich auf Rom marschierte, hat seinen Grund in einem Irrtum, in einer auf Verwirrung der Deutschen ausgerichteten Falschmeldung, die von einer Brieftaube des amerikanischen Spions ins falsche Hauptquartier gebracht wird. Der Einfall ist hübsch, und der Titel des Films, "The Pigeon that Took Rome", ihm ebenbürtig. Leider zerdehnt Shavelson die Story, walzt allerlei Liebesszenen (mit der nicht eben überzeugenden Elsa Martinelli) und Episoden angeblicher Italianität breit und findet jenen Ton nicht sicher und nicht immer, der für die komödiantische Behandlung eines so ernsten Themas wie Krieg und Widerstand doch nötig wäre. Die Italiener, die Shavel-

son nachahmt, hatten da, etwa in "La grande guerra" oder in "Tutti a casa", eine glücklichere Hand: sie beherrschten die Tragikomödie. Vor Shavelsons Film sitzt man zuweilen mit Pein, und die Karikierung der Deutschen ist peinlich.

EIN TOTER SASS AM STEUER (Hijo de Hombre)

Produktion: Argentinien
Regie: Lucas Demare
Besetzung: Francisco Rabal, Olga Zubarry, Carlos Estrada
Verleih: Beretta

FH. Haben wir genug Kriegsfilme? Man sollte es meinen. Doch sind wir der Überzeugung, dass die menschliche Vergesslichkeit es erfordert, immer wieder an die ungeheure Sinnlosigkeit erinnert zu werden, welche ein Krieg bedeutet, wenn er nicht, wie zum Beispiel der Krieg gegen Hitler, zum Schutze gegen unvorstellbare Ruchlosigkeit unvermeidlich ist. Verbrecher kann man nur mit Gewalt bezwingen, auch wenn sie an die Spitze von Staaten gelangen. Aber auch, wer sich darüber klar ist, dass "der Frömmste nicht im Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt", kann es nur begrüßen, wenn jede Beschönigung des tatsächlichen Kriegsgeschehens unterbleibt, und der Krieg in seiner ganzen nackten Brutalität als das gezeigt wird, was er wirklich ist. Die Hoffnung auf diese abschreckende Wirkung rechtfertigt deshalb wahrhafte Kriegsfilme; die ungeschminkte Kenntnis davon, was die Völker in einem Kriege zu erwarten haben, kann Friedensbestrebungen viel besser unterstützen, als Dutzende gutgemeinten Antikriegsfilme.

Südamerika hat uns mehr als einmal Filme von unerhörter Grausamkeit geliefert, die wir als sinnlos bezeichnen und ablehnen müssen, so überzeugend sie auch hie und da wirken möchten. Hier aber wird uns eine Episode aus dem fast vergessenen Krieg zwischen Bolivien und Paraguay von 1932 - 1935 vorgeführt, die an Härte kaum mehr zu überbieten ist, aber gerade dadurch heilsam wirken kann. Der Rest eines bolivianischen Bataillons ist abgeschnitten, der Gefahr des Verdurstens ausgesetzt. Ein Trupp jämmerlicher Zisterne wagen und ein Sanitätsauto soll Hilfe bringen, wird aber unterwegs dezimiert, teilweise durch durstleidende Soldaten der eigenen Armee, teils durch den Feind, Desertion, und das unvorstellbar heisse Klima. Nur einem einzigen Wagen, halbgefüllt, gelingt der Durchbruch zu den Eingeschlossenen, doch findet der Fahrer, der selber stirbt, nur noch einen einzigen Leutnant, der seine delirierenden Soldaten mit dem Maschinengewehr von ihren höllischen Durstqualen erlöst hat. Er, der Mörder seiner Kameraden, bleibt am Schluss noch allein übrig, und wird sich dem Kriegsgericht stellen. Eine eingeflochtene Liebesgeschichte ist ohne Bedeutung.

Es ist ein Film, der in seiner sachlichen Echtheit den Beschauer durch seine Härte fast unmittelbar vor die Wahl "Krieg oder Frieden?" stellt. Die Brutalität des Geschehens, das interessanterweise nicht in den üblichen Schlachtszenen besteht, ist kaum zu überbieten, wirkt aber überzeugend, und ist deshalb durchaus geeignet, jene Beissnung herbeizuführen, die fragt: Lohnt sich das alles? Umsomehr, als der Film seine Hauptfiguren keineswegs heroisiert, sondern sie in ihren Schwächen, Leidenschaften und Verkehrtheiten schonungslos darstellt. Der Mensch im Kriege: zu diesem wichtigen Thema leistet der Film einen bemerkenswerten, dokumentarisch aufklärenden Beitrag.

PROSTITUTION (La prostitution)

Produktion: Frankreich
Regie: M. Boutel
Besetzung: Rita Cadillac, Etchika Choreau, Evelyn Dassas, Carl Eich
Verleih: Charles Glikmann-Films

ZS. Das Thema ist noch immer eines der kassenwirksamsten, und wird infolgedessen stets wieder in irgendeiner Form verfilmt. Hier hat man sich wieder einmal hinter dem Warnfinger verschanzt. "Hütet Eure Tochter!" Ein reichlich naives, junges Mädchen aus der Provinz gerät in Paris an einen Zuhälter, der sie auf die Strasse schickt, was sie aus Liebe tut. Von da an geht es dann die ganze Stufenleiter abwärts, bald im Netz des internationalen Mädchenhandels, über Antwerpen, Rotterdam, Hamburg, Mexico und Vera Cruz bis Hongkong. Hier findet sie schliesslich den Mut, die Dunkelmänner anzuseigen, doch reicht die Kraft nicht mehr zur Rückkehr und zum Neuanfang.

An dem Film war anscheinend die Interpol beteiligt, wenigstens mit ihren Archiven und einem sachverständigen Berater. Dem dürfte auch der dokumentarisch nüchterne Stil zu verdanken sein. Der Film enthält keine Anstossigkeiten, wird jedoch sofort überall da, wo er Seelisches darstellen möchte, sentimental-kitschig. Die Verruchtheit der Mädchenhändler werden immer wieder im Film darzustellen, heisst heute doch wohl, offene Türen einrennen, sodass man sich fragen

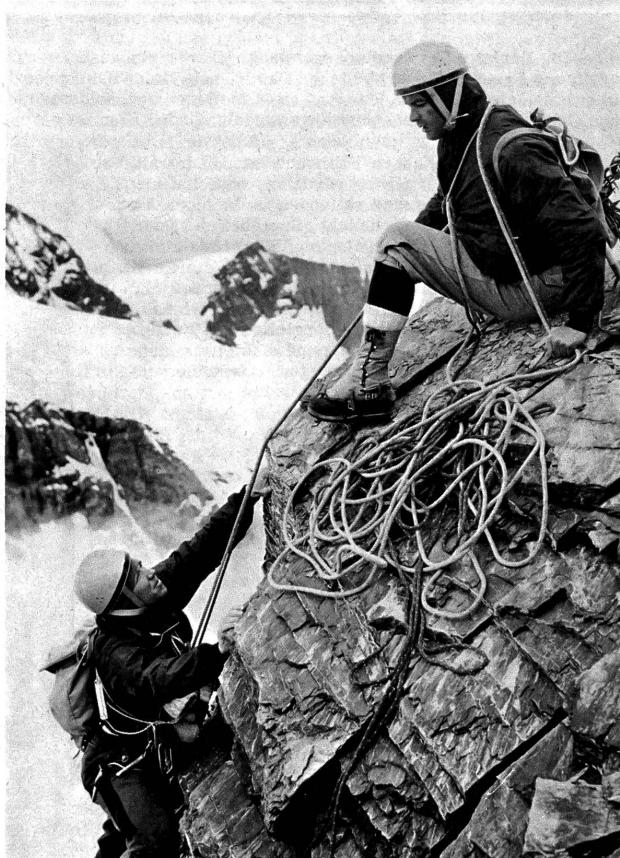
kann, was mit dem Film bezweckt werden soll. Umsomehr als sich kaum Mitgefühl mit der Helden einstellen kann, weil sie eine sträfliche Naivität und eine Apathie an den Tag legt, die ihr Geschick nicht eben glaubwürdig erscheinen lässt.

SEIN BESTER FREUND

Produktion: Deutschland
Regie: Luis Trenker
Besetzung: Toni Sailer, Dietmar Schönherr, Hilti v. Allmen, Hans Nielsen
Verleih: Monopol

ZS. Luis Trenker, früher Regisseur schlichter und anspruchsloser Bergfilme, hat sich hier an ein komplizierteres Thema gewagt. Zwei Freunde in der gleichen Firma, Peter und Marius, sind zwar sonntägliche Bergkameraden, doch bekommt die Freundschaft einen Riss, als des Chefs Töchterlein den Peter zum Verlobten erwählt. Das wirkt sich auch noch zum Nachteil eines Schweizer Bergführers aus, denn Peter macht auf Drängen seiner Frau die Abmachung mit diesem, die Eiger-Nordwand zu besteigen, rückgängig. Der Bergführer hat jedoch bereits feste Abmachungen mit der Presse getroffen, und beginnt die Alleinbesteigung, um sich nicht finanziell zu ruinieren. Peter eilt ihm trotz Braut zu Hilfe, doch kommt der Bergführer trotzdem ums Leben, während Peter hilflos an der Wand hängt. Marius will die Gelegenheit benützen, Peter gänzlich los zu werden, indem er ihn bei der Rettungsaktion töten möchte, doch wird dies zuletzt verhindert.

Es ist leider eine ziemlich banale und oberflächliche Geschichte melodramatischer Art, ohne Vertiefung und seelische Motivierung. Was dem Film aber trotzdem einen Wert und Reiz verleiht, sind landschaftliche und Kletteraufnahmen, die ihresgleichen suchen. Sie waren von jeher Trenkers Stärke, aber hier hat er besonders gute Resultate erzielt. Schade, dass er selbst wieder glaubt, Erklärungen zum Film abgeben zu müssen; ein Film, der das nötig hat, ist nie gut. Er erklärt darin seine Absicht, dem Sensationssport und der Geschäftemacherei mit Menschenleben entgegenzuwirken. Gewiss eine läbliche Absicht, aber das sollte aus dem Film selbst überzeugend hervorgehen, was nicht der Fall ist; was er gegen Bergschwindelen und reklamesüchtiges Hervortun zeigt, grenzt wirklich an Clownerie. Schade, man wünscht sich beinahe, seine schönen Bergaufnahmen einmal ohne die störenden Zutaten einer unglaublich wundervollen Geschichte separat ansehen zu können.



Hervorragende Bergaufnahmen sind im Film "Sein bester Freund" zu sehen, der sonst fragwürdig bleibt.

MR. MILLER IST KEIN KILLER (The Battle of the Sexes)

Produktion: England
Regie: Ch. Crichton
Besetzung: Peter Sellers, Robert Morley, Constance Cummings
Verleih: Monopol-Films

ZS. Der unerschöpfliche Gegensatz zwischen alt und neu, zwischen modern und konservativ, wird hier in Form einer kauzigen Komödie auszutragen versucht, wie wir sie in besseren Zeiten so oft aus England mit Freude begrüßt haben. Diesmal wurde der Konflikt noch national angemalt, indem die Modernität in Gestalt einer resoluten Amerikanerin daherkommt, die in einem alt-väterischen, schottischen Stoffgeschäft "Ordnung" schaffen will. Die alte Zeit wird durch den unvorstellbar puritanisch-korrekteten Mr. Miller vertreten, der durch das weibliche Rationalisierungsbestreben beinahe zum Mord getrieben wird. Doch dabei versagt er kläglich. Das Ziel erreicht er allerdings ungern trotzdem, indem niemand die Anklagen der Amerikanerin glaubt, weil kein Mensch Herrn Miller zu einer derartigen Tat für fähig hält. Infolgedessen muss sie als nicht normal wieder zurück, und Herr Miller darf wieder ungestört sein korrektes Bürodasein weiterführen.

Der Stoff wäre gewiss originell und böte Gelegenheit zu witzigen Situationen. Zu Beginn ist denn auch die verstaubte Büroatmosphäre gut getroffen, und Peter Sellers spielt den bieder-ledernen Herrn Miller mit grossartiger Selbstverständlichkeit. Doch erfolgt die Entwicklung viel zu langsam und schwunglos, es gibt nur sehr wenig echt heitere Situationen, es fehlt die geschlossene Konzentration, welche früher die Stärke der englischen Komödie ausmachte. Die Persiflage auf die emanzipierte, verbesserungswütige Amazone amerikanischer Bauart ist nicht überzeugend gelungen, besserer ihr Gegenpol, die kauzige, schottische Männerwelt. Noch immer aber sind wir weit entfernt von den fröhlichen Leistungen der englischen Filmkomödie.

tischen Kunstwerken emporwachsen können. Karl Zeman hat sich schon früher darin versucht, am bemerkenswertesten mit Stoffen von Jules Verne. Er kann so die kommunistische Parteilinie der Verehrung der technischen Errungenschaften einhalten, ohne anderseits ganz auf die Einfälle freischwebender Phantasie verzichten zu müssen.

Selbstverständlich muss er dabei den modernsten, technischen Errungenschaften seine Reverenz erweisen. So konnte er nicht einfach Bürgere "Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen" verfilmen; er musste sie mit jenen eines heutigen Astronauten verbinden, der auf dem Mond landet und dort unter vielen anderen auch den berühmten "Lügenbaron" trifft, der dann eine Reise auf die Erde mit ihm unternimmt da er fälschlich annimmt, dieser kenne sie noch nicht. In Anlehnung an Bürgers Dichtung erfolgt die burleske Rundfahrt: Besuch beim Sultan von Konstantinopel, Rettung aus türkischer Gefangenschaft und listenreichen Sieg über die türkische Flotte, Rettung aus Seenot und Aufenthalt in einem Walfischbauch, Reisen auf dem Meeresgrund in Begleitung von Meerjungfrauen und Haien, sowie auf der Kanonenkugel mit schliesslicher Rückkehr zum Mond, selbstverständlich in einem modernen Raumschiff, das man nicht mehr ganz als blosse, läugenhafte Utopie betrachten kann.

Die Gestaltung entspricht dem phantastischen Gehalt. Es ist eine Kombination von Zeichnungen im Stile Dorés, dessen Bilder unsere Grosseltern begeisterten, mit dem allerdings stilisierten Spiel wirklicher Menschen. Nicht nur die Dekors, die Landschaften sind dabei mittels Stift entstanden, sondern auch Marionetten und phantastische Lebewesen aller Art, die mittels aller erdenklichen Trickverfahren in den Film eingeblendet wurden. Das führt allerdings zu einem leichten, etwas unbehaglichen Stil-Mischmasch. Irgendwie sind auch die Menschen dem Beschauer etwas entrückt, besitzen etwas Schemenhaftes, sodass der ganze Film doch nicht unmittelbar zu erfassen vermag, und man zwar mit Interesse, aber ohne grössere Anteilnahme dem ganzen, wirbigen Spiel folgt, wie einer interessanten, kunstgewerblichen Leistung. Für Spezialisten der Aufnahmetechnik bildet er allerdings eine wahre Fundgrube, von der Anwendung der Farbe über die zahlreichen Tricks bis zur kunstvollen, von sicherem Geschmack zeugenden Montage.

UNSERE TOLLEN NICHTEN

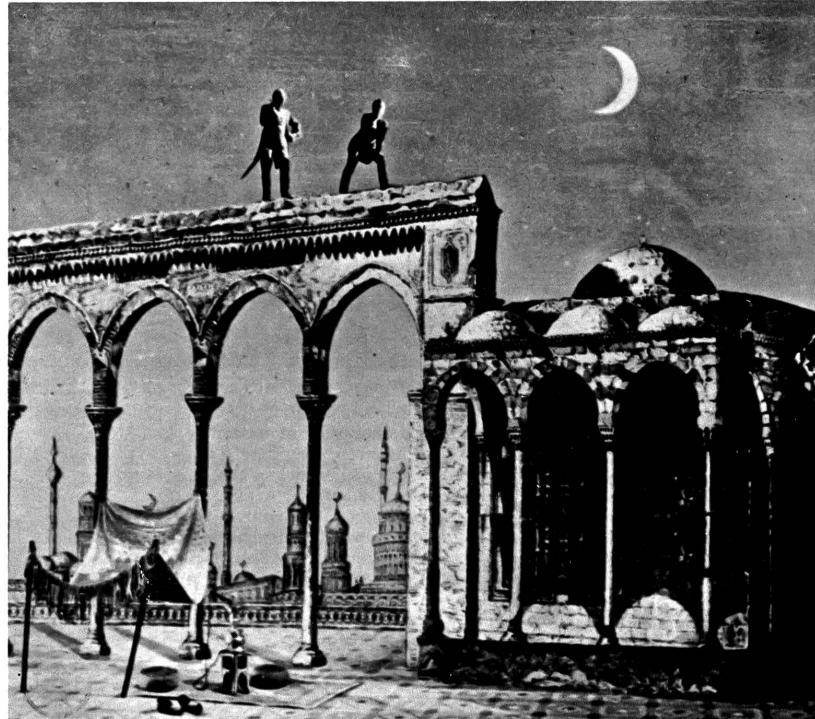
Produktion: Oesterreich
Regie: Rolf Olsen
Besetzung: Günther Philipp, Kurt Grosskurth, Gus Backus, Uso Jürgens, Hennig Heers, Vivi Bach, Ruth Stephan
Verleih: Nordisk

ZS. Der alte Verwandlungsschwank: Männer ziehen Frauenkleider an und Frauen Männerkleidung. Das ist seit vielen Jahrhunderten ein ewiges Schwankthema, das zu Zeiten Molières und Goldonis nicht ohne Grazie und Ueberlegenheit abgewandelt wurde. Hier ist davon nicht das Leiseste übrig geblieben; es ist der primitiv gezeichnete, Klamauk-Kassen-Filmschwank, oft bis an die Grenzen des Peinlichen. Grob, würdelos, ohne Haltung, worüber auch die lustig sein sollenden, schwachen Anflüge von Selbst-Persiflagen nicht hinweghelfen. Oder soll etwa die Ankündigung zu Beginn "Wir präsentieren voll Stolz den grössten Blödsinn des Jahres" ein Erlaubnisschein sein, seichtes Zeug zu fabrizieren? Man kann den Film nur zu jenen rechnen, die möglichst gemieden werden sollen, damit Hersteller und Verteiler nicht auf ihre Kosten kommen und sich etwas mehr anstrengen, um Besseres zu erzeugen, das keine vorangehenden Entschuldigungen nötig macht.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten schweizerischen Filmwochenschauen

- 1061 Autotransport durch die Alpentunnels - Ein Erneuerer der Pantomime - Das grosse Fest der Figaros - Das Kleinod von Rhäzüns - Drillings im Berner Bärengraben
- 1062 Industrialisierung der Ostschweiz - Ein Asyl für Vögel - Goldmedaillen für Schweizer Erfinder - Ein Pionier des Films - Cupfinal in Bern



"Baron Münchhausen" erweist sich als reichhaltiger Trickfilm von künstlerischem Rang.

BARON MUENCHHAUSEN (Baron Prasil)

Produktion: Tschechoslowakei
Regie: Karel Zeman
Besetzung: Milas Kopecky, Jana Brechova
Verleih: Rialto Film

ZS. Es muss für den materialistischen Osten ein besonderes Problem sein, Phantasie und Technik, auf die er so stolz ist, miteinander in fruchtbare Verbindung zu bringen. Gewiss können so keine Meisterwerke entstehen, die uns neue Erkenntnisse im Hinblick auf den Menschen, der schliesslich immer und überall im Zentrum steht, gewähren. Aber es sind gefällige, artistische Spielereien möglich, die in seltenen Fällen auch zu echten, aesthe-